

EMILY KENNY

Die
AUßERGEWÖHNLICHEN
ABENTEUER
der
Alice Tonks

Aus dem Englischen von
Susanne Hornfeck

dtv



1. Auflage 2024

Text: © 2022 Emily Kenny

Titel der Originalausgabe: ›The extraordinary adventures of Alice Tonks‹
(Rock the Boat, an imprint of Oneworld Publications, UK)

Karte und Vignetten: © 2022 Flavia Sorrentino

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:

© 2024 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: dtv nach einem Entwurf von Flavia Sorrentino

Gesetzt aus der Artigo

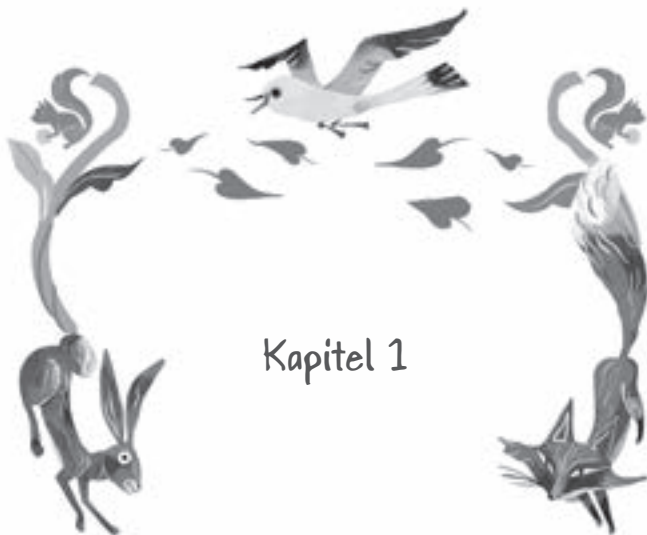
Satz: Gaby Michel, Hamburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-64118-0

Für meine Mutter,
die mir die Welt der Bücher eröffnet hat





Kapitel 1

Alice Tonks hatte den schlimmsten Tag ihres Lebens.

»Welche Schule hält ihren Willkommenstag am Strand ab?«, maulte sie. Die gepunktete Kühltasche ihrer Großmutter über der Schulter und ihr zerfleddertes Exemplar von *Das Leben der Beatrix Potter* unterm Arm, stapfte sie die steilen Stufen in den Klippen hinunter.

»Nun mach schon«, sagte Gran und lächelte ihr zu. »Einen Versuch ist es wert. Vielleicht wird es ja ganz lustig.«

»Umpf.« Was war schon lustig daran, mit einer Horde fremder Kinder an einem glühend heißen Strand zu sitzen. Gran hätte es besser wissen und sie nicht zwingen sollen, zu diesem Willkommenstag ihrer schicken neuen Schule zu gehen. Es gab nämlich zwei Dinge, die Alice ganz und gar hasste: Schule und Strände, und dieser »Familienbespaßungstag« in der School Bay schaffte es, beides zu vereinen.

Das verhieß nichts Gutes.

Endlich erreichten sie das Ende der Treppe, wo – dekoriert mit goldenen Luftballons – ein Tisch stand, an dem man sich

eintragen musste. »Willkommen in der Pebblewood School!«, rief eine völlig überdrehte Lehrerin in einem zu engen Blazer. Und weiter unten am Strand drängte sich auf einer karierten Decke eine Gruppe weiterer Lehrkräfte, die ihnen hektisch zuwinkte.

»Hi«, sagte Alice, ohne den Blick von ihren Flip-Flops zu heben.

Während Gran ihre Namen in die Liste auf dem Klemmbrett der Lehrerin eintrug, starrte Alice schlecht gelaunt zu den anderen Siebtklässlern und ihren Familien hinüber, die in den Wellen planschten und sich am Strand sonnten. Alle trugen nagelneue modische Badehosen oder Bikinis, Alice dagegen zupfte verlegen an dem flusigen Badeanzug, den Gran aus dem Schrank gekramt hatte. Er war zu eng und spannte an den falschen Stellen. In dem Brief hatte es nur geheißen »Schwimmkleidung erwünscht«. Woher hätte sie wissen sollen, dass damit teure Designerklamotten gemeint waren?

»Suchen wir uns ein Plätzchen«, sagte Gran und marschierte über den goldenen Sand. »Und dann könnten wir eine Runde schwimmen, was meinst du?«

»Das kannst du vergessen. Ich geh nicht ins Meer«, nuschelte Alice. Schon die Vorstellung, in diese trübe englische Brühe zu steigen, in der man seine Füße nicht mehr sah, nervte total. »Geh du ruhig. Ich setz mich hierhin und lese ...«

Sie blickte nach unten.

Seetang.

Alice hasste Seetang. Schleimiges Zeug, das unter den Zehen glitschte. Noch hassenswerter als der Sand, den sie von

ganzem Herzen verabscheute. Sand war kratzig und konnte einem die Haut an den Fußsohlen verletzen, wenn man länger als ein, zwei Minuten darauf stand. Und Seetang stank. Unter ihrem rechten Fuß kringelte sich ein langer klebrig-grüner Streifen ...

Sie schloss die Augen. *Keine Panik. Keine Panik.*

Sie hatte sich wirklich Mühe gegeben, heute die nette Alice zu sein. Die nette Alice lächelte viel. Sie hatte dem Lehrer, der sie am Bahnhof erwartete, die Hand geschüttelt (obwohl er verschwitzte Handflächen hatte und nach gekochtem Schinken roch). Die nette Alice hatte versucht, sich keine Gedanken zu machen, ob die anderen Neuen sich wohl schon alle kannten. Und als sich diese Sorge trotzdem in ihr Hirn geschlichen hatte, bemühte sie sich, Gran nicht aufzuregen, indem sie ständig davon redete. Die nette Alice zu sein, war harte Arbeit, aber bisher war es ihr irgendwie gelungen.

Als Gran die endlos vielen Teile ihrer Schuluniform in den knarrenden Koffer gepackt und schließlich verkündet hatte, es sei kein Platz mehr für ihre geliebten Tierbücher, hatte sie kein Wort gesagt. Auch auf der Zugfahrt zur Schule hatte sie die Nette-Alice-Nummer durchgezogen, selbst dann noch, als der Waggon sich immer mehr füllte und sie gegen ein Fenster gedrückt wurde, an dem drei tote Fliegen klebten (und das waren nur die in ihrem Blickfeld).

Und jetzt die Sache mit dem Seetang, der sich schlapp und schleimig um ihren Fuß wickelte.

»Bitte, Alice«, sagte Gran. »Du hast versprochen, dem Tag eine Chance zu geben. Tu es für mich.«

Die Zeit verlangsamte sich. Alice fühlte das bekannte Kitzeln ganz hinten im Hals. Ihre Finger begannen zu zucken. Sie hatte wirklich versucht sich zusammenzureißen, aber der Krake, der schon den ganzen Tag in ihrem Bauch rumorte, schien jetzt endgültig genug zu haben und wedelte wild und wütend mit seinen Tentakeln.

»IGITT!«, brach es aus ihr heraus. »Ich hasse diesen Strand, ich hasse diese Schule ... und ... und ICH HASSE DICH!«

Grans Mund rundete sich zu einem entsetzten ›O‹. »Alice«, sie schnappte nach Luft. »Ich ...«

Und nun war Gran nicht länger die Einzige, die Alice anstarrte. Auf dem ganzen Strand ließen ihre neuen Klassenkameraden von dem ab, was sie gerade taten, und starrten ebenfalls. Gespräche verstummten. Hundert Augenpaare waren auf sie gerichtet.

»Tut mir leid«, sagte Gran. »Ich wollte doch nur ...« Aber Alice hörte nicht hin. Ihre Lippen zitterten, und sie musste fest und schnell blinzeln. Ihre schlimmsten Albträume wurden wahr. Sie hatte schon immer gewusst, dass die Pebblewood School nicht der Neuanfang sein würde, den Gran ihr versprochen hatte. Sie hätte sich niemals überreden lassen sollen, heute herzukommen.

Alice musste weg. Aber wohin? Familien auf ihren Picknickdecken und Luftmatratzen glotzten von überall zu ihr herüber. Hinter ihr klatschten die Wellen auf den Strand und füllten ihre Nase mit salzigem Gestank. Über ihr schraubten sich Möwen in schwindelerregende Höhen.

Sie heftete den Blick auf die hohen schwarzen Klippen und

die steilen Steinstufen, die zum Schulgebäude führten. Dort hinauf würde ihr Gran wohl kaum folgen.

Alice öffnete den Mund, wollte etwas sagen, irgendetwas, aber die Worte klebten im Mund wie fasriges Fleisch. Sie machte auf dem Absatz kehrt und rannte. Willkommenstag? Katastrophentag würde eher passen. Ihre Wangen brannten vor Wut, Scham und Verlegenheit. Sie hatte sich so angestrengt, der neuen Schule eine Chance zu geben, aber umsonst. Jeder würde denken, sie sei dumm. Niemand würde sich mit ihr anfreunden wollen. Selbst die Lehrer würden sie für verrückt halten.

Manchmal war es echt ätzend, autistisch zu sein.

Alice stürmte am Willkommenstisch vorbei und die Stufen hinauf. Auf halber Höhe gab es eine Nische im schwarzen Felsstein. Hier war es schattig, und niemand sah, dass sie weinte. Sie schnippte, so rasch sie konnte, mit den Fingern. An manchen Tagen, wenn sie es superschnell hinkriegte, fühlte sie sich danach besser, aber heute war kein solcher Tag. Ihr war bloß elend zumute.

Von ihrem Platz aus beobachtete sie die anderen Kinder und ihre Familien, die längst wieder den Sonnenschein genossen. Eltern mit ihren Kindern rannten in die brechenden Wellen und lachten schallend, wenn das Meer ihnen die Füße wegzog. Ein Junge und zwei Mädchen mit identischen Mondgesichtern und kastanienbraunen Haaren buddelten ein riesiges Loch, dass der Sand in alle Richtungen flog.

Aus ihrem Versteck verfolgte Alice, ob Gran oder irgendwelches Lehrpersonal ihr hinterherkam.

Sonst versuchte Gran immer alles, damit es ihr besser ging,

aber heute konnte auch sie nicht helfen. Minuten vergingen, Alice nahm an, dass Gran ihr Freiraum geben wollte. Gran wusste, wann sie ihn brauchte.

Am Strand sonnte sich ein Mädchen in einem smaragdgrünen Badeanzug, sie war etwa so alt wie Alice, und ihre blonden Haare breiteten sich um sie aus wie bei einer kleinen Meerjungfrau. Wenn sie noch lange in dieser Hitze dort lag, wäre sie bald knusprig gebraten. Alice überlegte, ob sie sie warnen sollte. Aber ihre Augen waren immer noch kribbelig und rot, und sie hatte keine Lust, mit jemand zu reden, schon gar nicht mit dem Jungen, der jetzt die Treppen heraufgestapft kam und ein tropfendes Eis in der Hand hielt ...

»Ich, äh, dachte, du würdest das vielleicht mögen.« Er hielt ihr die Eistüte unter die Nase.

Alice musterte den Jungen von oben bis unten. Er war groß, schlaksig, hatte einen Afro und große runde braune Augen, die durch seine Brille noch vergrößert wurden. Seltsamerweise hatte er als Einziger die Pebblewood Schuluniform an. Den Strohhut trug er unter dem Arm, sein Hemdkragen war mit Schokoladeneis bekleckert. Hatte er den Brief nicht bekommen?

»Danke.« Alice rang sich das Wort ab und nahm das Eis.

Der Junge sah zu, wie sie die Schokotropfen mit der Zunge auffing.

»Ich heiße Alice«, brachte sie zwischen zwei Schlürfern hervor. Eiscreme heiterte sie immer auf.

»Ich weiß«, erwiderte er. »Hab's gehört, als deine Gran dich gerufen hat ...«

Alice' Wangen röteten sich.

Der Junge zuckte mit den Schultern. »Mach dir nichts draus. Meine Mum kann auch ziemlich peinlich sein. Ich bin Timothy Crossley-Herbert der Dritte.« Er streckte Alice eine leicht klebrige Hand entgegen, die sie kurz schüttelte, dann wischte sie ihre eigene diskret am Rücken ihres Badeanzugs ab.

»Hallo, Timothy Crossley-Herbert der Dritte.«

Er brach in ein kurzes Lachen aus, das wie Schluckauf klang.
»Die meisten nennen mich Tim.«

»Wieso trägst du deine Uniform?«, wollte Alice wissen.

Eine peinliche Stille entstand. »Mum hat wohl den Brief nicht richtig gelesen«, murmelte er schließlich. »Ich geh jetzt besser wieder runter. Man sieht sich.«

Tim trottete die Treppen hinunter zum Strand, seine klobigen Schuhe schlurften über den Sand. Alice beobachtete, wie er zwischen Zeitungslesern und Frisbeewerfern hindurch auf eine Gruppe Lehrer zusteuerte, die steif in ihren modischen Hosen und Blazern herumstanden und Klemmbretter in der Hand hielten. Einer der Lehrer begrüßte Tim und hakte seinen Namen auf der Liste ab. Alice fragte sich, wo seine Familie war. Vielleicht hatten sie sich auf die Suche nach Fish & Chips gemacht. Tim ließ sich auf eine karierte Decke plumpsen und stocherte mit einem Stöckchen im Sand.

Alice setzte sich wieder auf den Felsen, sie starrte zur Schule hinauf, die wie ein lauernder Raubvogel hoch über den Klippen hockte. Morgen würde sie dort Schülerin sein. Sie versuchte, sich vorzustellen, wie sie, ihre Bücher unterm Arm, zwischen den Gebäuden hin und her hastete, doch stattdessen sah sie sich in einer Ecke kauern, ängstlich und verloren.

Alice hatte gerade ihr Eis aufgegessen, als direkt neben ihr eine Möwe landete. Sie war weiß mit grauen Flügeln und grauem Schwanz. Es gab unheimlich viele verschiedene Möwenarten, und wenn Gran nicht verhindert hätte, dass Alice ihre Tierbücher mitnahm, hätte sie später im Hotel nachschlagen können, um welche es sich hier handelte. Der Vogel senkte den Kopf und pickte nach einer flusigen Flechte, die in den Felsritzen wuchs. Alice fiel ihr roter Schnabel auf, vermutlich war es eine Silbermöwe.

Die Möwe sah sich gründlich um, spähte sogar über die Schulter, als wolle sie sichergehen, dass wirklich niemand da war.

»Ich hab keine Chips für dich«, warnte Alice.

Der Vogel legte den Kopf schief und sah sie mit dem Ausdruck eines Lehrers an, der überlegt, ob man ihr glauben soll. »Ich bin nicht hinter deinen Chips her, Alice Tonks«, sagte die Möwe ernst. »Wir haben einen Auftrag für dich.«

Ruckartig setzte Alice sich auf. Hatte diese Möwe gerade mit ihr gesprochen? Sie legte sich die Hand auf die heiße Stirn. Vielleicht ein Sonnenstich ... ihr war tatsächlich ein bisschen übel. Sie rieb sich die Augen, aber die Möwe saß immer noch da und beobachtete sie.

»Alice? Alice! Wo bist du?« Gran rief nach ihr. »Wir können den Bus zurück ins Hotel nehmen, wenn du möchtest.«

»Wir melden uns wieder«, zischte die Möwe. »Wir wissen, wo wir dich finden.« Dann salutierte sie mit der Schwinge und flog davon.



Kapitel 2

In dieser Nacht träumte Alice von Möwen.

Sie warf sich auf der klumpigen Hotelmatratze hin und her, bis der Morgen seine ungeduldigen Finger durch die beigen Gardinen schob. Auch Gran begann sich zu regen, und während Alice sich im Bett streckte und die Augen rieb, überlegte sie einen Moment, ob sie ihr von der Möwe erzählen sollte. Doch dann entschied sie sich dagegen. Sie wollte nicht, dass Gran dachte, der Vogel sei Teil eines albernen ausgedachten Spiels. Sie hatte sich die Möwe nicht eingebildet ... oder doch?

Alice schlüpfte in ihre wunderbar kuschligen Hausschuhe und warf den Wasserkocher an. Während sie im grauen Morgenlicht stand und anderthalb Löffel Zucker in Grans Teetasse rührte, versuchte Alice sich einzureden, dass die sprechende Möwe die Folge eines Sonnenstichs gewesen sein musste. Eine andere Erklärung gab es nicht. Trotzdem war sie ihr so lebendig erschienen. Vielleicht lag es an dem forschenden Ton der Möwe oder daran, dass sie ihren Namen kannte ...

»Du bist ein gutes Kind«, seufzte Gran und setzte sich im

Bett auf. Alice reichte ihr den Tee, und sie nahm dankbar einen großen Schluck. »Weißt du, Alice,«, sagte sie. »Du brauchst nicht in diese Schule zu gehen, wenn du nicht willst. Bloß weil ich und deine Mum dort waren, heißt das noch lange nicht, dass auch du hingehen musst. Wir können den nächsten Zug nach Hause nehmen und eine andere Schule für dich suchen. Vielleicht eine, die nicht so weit weg ist?«

Alice' Blick huschte über Grans zerknittertes Nachthemd und ihr müdes rundes Gesicht. Gran hatte in letzter Zeit sehr viel gearbeitet und Alice während ihrer häufigen Geschäftsreisen in der Obhut der tödlich langweiligen Miss Pinkerton von nebenan zurückgelassen.

»Schon in Ordnung, Gran«, sagte sie. »Ich werd's mal versuchen.« Dann hielt sie kurz inne und starrte den Teppich an. »Und das, was ich gestern gesagt habe, war nicht so gemeint. Das weißt du doch, oder?« Die Vorstellung, dass Gran glauben könnte, ihre Enkelin hasse sie, schnürte ihr die Brust ein. Seit Alice denken konnte, waren immer nur sie und Gran da gewesen.

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf!« Gran wischte den Gedanken mit ihrer knochigen Hand weg. »Wenn man aufgeregt ist, sagt man manchmal Sachen, die man nicht so meint.« Sie schob einen Finger unter Alice' Kinn. »Ich bin sehr, sehr stolz auf dich, Liebes, und deine Mum und dein Dad wären es auch.«

Alice ließ eine der Spitzenrüschen an Grans Nachthemd durch ihre Finger gleiten. Sie wusste nie, was sie sagen sollte, wenn Gran ihre Eltern erwähnte. Sie kannte ihre Mum und

ihren Dad bloß von den Fotos, die auf Grans Anrichte standen. Sie waren während eines Urlaubs im Amazonas-Regenwald verschwunden, als Alice noch ein kleines Baby war.

Die Kinder in der Schule hatten ihr gesagt, wenn sie keine Eltern habe, sei sie eine Waise, aber so fühlte sie sich keineswegs. In den Büchern, die sie gelesen hatte, waren Waisen immer arme, mickrige Kinder, die um mehr Haferbrei bettelten oder auf Dachböden eingesperrt ein trauriges Leben fristeten. Ihr Zimmer in Foxden Cottage hingegen war sonnig und gemütlich, und in der Küche schlief laut schnarchend Roger, Grans große, zottige Promenadenmischung. Alice liebte es, jeden Morgen mit dem Gackern der Hühner vor ihrem Fenster aufzuwachen. Der Gedanke, irgendwo anders aufzuwachen, erfüllte sie mit einer zähen, bodenlosen Traurigkeit, durch die man unmöglich hindurchwateten konnte.

»Meine Güte, schon so spät?«, rief Gran nach einem Blick auf das klobige runde Zifferblatt ihrer Armbanduhr. »Wir kommen besser in die Gänge. Vor zwölf musst du dort sein.«

Während Gran die Teile von Alice' Uniform zusammensuchte und dem Kellner vom Zimmerservice das schwere Frühstückstablett abnahm, stopfte Alice ihren Pyjama und den Kulturbeutel in den neuen braunen Rucksack. Den schweren Koffer hatten sie schon vor einigen Tagen hergeschickt, und der Rucksack war alles, was Gran sie auf der Zugfahrt tragen ließ.

»Komm, iss etwas«, sagte Gran. »Du kannst doch nicht mit leerem Magen in eine neue Schule gehen.«

Alice lächelte schwach, als Gran die glänzenden Metall-

hauben von den Tellern hob, und sie ließen sich zum Essen am Klappstisch nieder. Die stickige Luft im Hotelzimmer zwängte Alice ein wie ein zu enger Pullover, und das kalte, fettige Rührei und der verbrannte Toast verstimmten ihren Magen nur noch mehr. Das Fenster mit Blick auf Pebblehampton-on-Sea ließ sich nicht öffnen, also starrte Alice durch die von der Seeluft matte Scheibe. Der strahlende Sonnenschein des Willkommenstags war schmutzig grauen Regenwolken gewichen. *Nicht mehr lange*, dachte Alice, *dann ist es Zeit für den Abschied.*

Nachdem Alice eine Weile in ihrem Frühstück herumgestochert hatte, ließ sich das Anziehen nicht länger hinausschieben. Sie schlüpfte in ihr Sommerkleid, zupfte den Kragen zurecht und zog die albernen weißen Kniestrümpfe hoch, die an den Waden kniffen. Gran bürstete ihr die Haare und bändigte sie in zwei lange Zöpfe, bevor sie Alice den neuen Blazer hinhalt. Sie zog ihn an und betrachtete sich im Spiegel. Ihre Hände verschwanden in den zu langen Ärmeln, und sie kam sich vor wie eine Schildkröte in einem übergroßen burgunderroten Panzer.

»Du wirst schon noch reinwachsen, Liebes.« Gran setzte Alice den Strohhut auf, bevor sie sich wegducken konnte. »Und jetzt Beeilung, sonst kommen wir zu spät.«



Nach einer kurzen Fahrt am Hafen vorbei, die Highstreet entlang und die kurvenreiche Straße die Klippen hinauf hielt der Bus vor den beiden Flügeln eines hohen schmiedeeisernen Tores.

»Da wären wir«, sagte der Busfahrer. Die Türen öffneten sich unter Zischen und Prusten.

Der Rucksack knuffte Alice in den Rücken, als sie auf den Randstreifen hinunterkletterte. Sie starrte auf das Tor. Dort stand in großen schwarzen Metallbuchstaben: »Pebblewood School. Gegründet 1902.«

»Bist du bereit?«, fragte Gran und drückte Alice' Hand.

Die Torflügel schwingen auf, und Alice folgte Gran eine gewundene Auffahrt hinauf, der Kies unter ihren Füßen knirschte. Sie kamen an gepflegten Stallungen vorbei, dahinter ein von Sägemehl bedeckter Hindernisparcours. Ein paar Schritte weiter glitten schlanke weiße Jollen wie übergroße Schwäne über einen silbrigen See. Alles war so anders als in ihrer Dorfschule mit dem asphaltierten Pausenhof und den rostigen Klettergerüsten.

Als sie oben ankamen, drohten schwarze Regenwolken sich über den manikürten Rasen und die dort versammelten neuen Schüler und ihre Familien zu ergießen. Alice blieb stehen und betrachtete die weitläufigen Gebäude aus grauem Stein, deren Spitzbogenfenster und steile, im Nebel verschwindende Dächer an eine Kathedrale erinnerten.

Auf dem riesigen Uhrturm der Schule rückte ein Hase aus Messing auf dem Stundenzeiger dem Moment des Abschieds immer näher. Das also war die Pebblewood School, von den Schülern auch Pebbles genannt. Ihr Zuhause für die nächsten Jahre. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

»Bist du dir sicher, dass du das möchtest?«, fragte Gran und rang die Hände, wie sie es immer tat, wenn sie besorgt war.

Alice konnte nur nicken. Wenn sie jetzt den Mund aufmachte, würde womöglich die Wahrheit herausrutschen, bevor sie sie stoppen konnte.

»Na, dann bringen wir's besser hinter uns.« Gran hakte Alice unter, und sie inspizierten die Sahnetorten und bunten Macarons, die auf langen Tischen ausgebreitet lagen. Alice wünschte, sie wäre mehr wie Gran. Nichts schien sie aus der Ruhe zu bringen. Sie schob den Ärmel ihres Blazers hoch und kratzte sich kurz am Ellbogen.

Auf einem anderen Tisch standen für die Erwachsenen Champagnerflöten, in denen es golden perlte, und für die Kinder Gläser mit Erdbeerlimonade. Die Limonade sah verlockend aus, aber Alice beäugte lustlos die anderen Siebtklässler und traute sich nicht, ein Glas zu nehmen. Alle anderen schienen schon Freunde gefunden zu haben und standen in Grüppchen plaudernd beieinander. Obwohl sie ein, zwei Gesichter vom Strand wiedererkannte, hielt sich Alice dicht neben ihrer Gran. Elegantes Dienstpersonal in schwarz-weißen Uniformen schwebte durch die Menge, um Gläser nachzufüllen und Häppchen auf großen Silbertabletts anzubieten.

»Schau, da ist Mr Marlowe, dein Rektor«, sagte Gran zwischen zwei Bissen Blätterteiggebäck.

Alice blickte auf. Sie hatte sich zwar geweigert, mit Gran zum Tag der offenen Tür zu gehen, aber immerhin mitgekriegt, dass es einen neuen Rektor gab. Sie hatte ihn sich als älteren Herrn mit weisem, gütigem Gesicht, Halbmondbrille und Silberhaar vorgestellt, doch Mr Marlowes Gesicht war weder gütig noch weise. Er hatte übertrieben weiße Zähne, mit Gel zu-

rückgekämmtes Haar und balancierte eine Champagnerflöte zwischen zwei rosa Fingern.

Der Rektor redete eindringlich auf eine blonde Dame in fliederfarbenem Kostüm ein. Alice beobachtete, wie er ihr den Arm um die Schulter legte und etwas ins Ohr flüsterte. Sie lächelte schüchtern, eine perfekt manikürte Hand berührte ihre Perlenkette. Alice beschloss, ihren Schulleiter nicht sonderlich zu mögen. Er erinnerte sie an einen Pfau, wie er da in seinem teuren Anzug herumstolztierte.

Gran wickelte ein paar kleine Kuchen in eine Serviette und ließ sie in Alice' Blazertasche gleiten. »Für den Fall, dass du später Appetit bekommst«, sagte sie.

Alice konnte sich nicht vorstellen, jemals wieder etwas zu essen. Ihr Magen krampfte sich zusammen und drohte den Toast und das Rührei vom Frühstück wieder herzugeben. Wie gern wäre sie mit Gran heimgefahren und hätte diese noble Schule mitsamt all den Leuten vergessen.

Der Junge vom Strand stand vor einer Pyramide aus Tortenstücken, die Wangen gebläht wie ein Hamster. Seine Augen leuchteten auf, als er Alice entdeckte. Rasch schluckte er herunter und leckte sich den Zuckerguss von den Lippen. Er wollte gerade etwas sagen, als der düstere Klang eines Gongs ertönte. Alice und Tim blickten sich mit aufgerissenen Augen an. Der Hase auf dem Stundenzeiger war bei der Zwölf angekommen. Jetzt war es so weit.

Auf der obersten Stufe einer Marmortreppe, die zur Vorhalle der Schule führte, stand eine große Frau mit dunklen Augen. Sie trug ein schickes Nadelstreifenkostüm und klopfte

mit langen roten Fingernägeln ungeduldig gegen ihr Bein. Wäre diese Lehrerin ein Raubvogel, dann ein Bussard. Alice stellte sich vor, wie sie vom Himmel herabstürzte, um sich einen arglosen Siebtklässler zum Abendessen zu holen. Die Menge verstummte.

»Wenn die Schülerinnen und Schüler jetzt bitte hineingehen.« Doch der Ton der Frau machte klar, dass es sich keineswegs um eine Bitte handelte.

Genau in dem Moment setzte der Platzregen ein.

»Schau dir das an!«, rief Gran, und ihr knallgelber Regenschirm sprang auf. Was das Wetter betraf, lag sie niemals falsch, genauso, wie sie immer eine Tüte Karamellbonbons in der Manteltasche hatte, aus der Alice sich in schlimmen Zeiten bedienen konnte. Alice würde ihre Biskuitrolle vermissen und die Art, wie sie beim Vorlesen die einzelnen Stimmen nachmachte. Doch am meisten würde ihr die Gewissheit fehlen, dass Gran immer für sie da war. Wie um alles in der Welt sollte sie in dieser riesigen Schule ohne ihre Gran zurechtkommen?

»Ottoline! Ottoline!« Die Dame im fliederfarbenen Kostüm und den Perlen hatte sich in einen nahen Pavillon gerettet. »Wo ist sie bloß hin?«

»Hier, Mutter«, sagte eine leise Stimme, und Meermädchen trat vor.

»Ach, da bist du«, sagte ihre Mutter. Sie strich der Tochter den Blazer glatt und rückte den Hut zurecht. »Steh nicht im Regen rum. Du weißt doch, wie schlapp dein Haar dann wird! Hast du dich schon mit den anderen angefreundet, wie ich dir gesagt habe? Denk dran, Vernetzung ist alles.«

»Ja, Mutter«, leierte Meermädchen.

Die Dame lächelte und ließ perfekte quadratische Zähne sehen. »Also dann, ab mit dir«, sagte sie knapp und gab ihrer Tochter einen Luftkuss auf beide Wangen. »Und mach uns keine Schande. Keiner erinnert sich an die Zweitbeste.«

»Nein, Mutter.« Ottoline wandte sich ab und reihte sich in die Schlange ein, die sich am Fuß der Marmortreppe gebildet hatte.

»Rasch jetzt!«, blaffte die Bussard-Lehrerin. »Keine Trödelei!«

Alice blieb keine Zeit mehr, sich richtig von Gran zu verabschieden. Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihre Großmutter von ihren klobigen grünen Doc Martens bis zum flauschigen roten Pullover, um sich jeden Teil von ihr genau einzuprägen.

»Gepäck hierher!«, rief ein alter Mann mit einer Schirmmütze auf dem schütterten weißen Haar. »Lasst euer Gepäck hier!«

Alice umarmte Gran, aber längst nicht lange genug. Sie roch wunderbar nach Karamellbonbons, und Alice sog den köstlichen Duft ein, den sie so schnell nicht wieder riechen würde. Da sie sich ihrer Stimme nicht sicher war, ließ sie unvermittelt los und rannte mit Tim zu dem Haufen, wo man die Gepäckstücke ablegte. Der alte Mann versicherte, der Gepäckträger werde sie später bringen. Alice fühlte sich sehr erwachsen, aber auch ein bisschen beunruhigt, dass jemand anders ihr die Sachen ins Zimmer trug. Die dunkelbraunen Rucksäcke sahen alle gleich aus. Was, wenn ihrer verwechselt wurde?

Während sich Alice den vorwärtsdrängenden Schülern anschloss, blickte sie auf Grans ferne Gestalt zurück, die ihr unter dem gelben Schirm winkte und Kuschhände zuwarf. Dann fielen die schweren Holztüren der Pebblewood School hinter ihr ins Schloss. Zu spät merkte Alice, dass sie Gran nicht wie jeden Morgen gesagt hatte, wie lieb sie sie hatte. Wenn jetzt etwas Schlimmes geschah, würde sie sich das niemals verzeihen ...

Ein Chor von Ahs und Ohs hallte durch die mit Eichenholz getäfelte Vorhalle der Schule, während die Schlange der Siebtklässler an den Porträts ehemaliger Schulleiter in Goldrahmen vorbeimarschierte. Die wachsamen Augen auf den Bildern verfolgten Alice den ganzen Weg über. Am Ende des Korridors hing ein besonders massiver Goldrahmen mit dem Porträt eines rothaarigen Mannes. Er hatte einen Terrier auf dem Schoß und ein Blitzes in den Augen. Unter dem Bild stand: »Sir Rudyard Jessops. Schulgründer und Rektor.«

Von den hohen Decken hingen prächtige Kronleuchter, und ein pflaumenfarbener Teppich dämpfte die Schritte der Kinder. Ein schwacher Geruch, den Alice nicht einordnen konnte, hing in der Luft. Er erinnerte entfernt an den Stinkkäse mit Glühwein, den die alte Dame von nebenan an Weihnachten aufschnitt. Alice legte einen Schritt zu, sie wollte den Korridor möglichst schnell hinter sich bringen.

Die Neuankömmlinge drängten sich in die großartige, mit einer Glaskuppel versehene Aula der Schule, und Alice und Tim fanden gerade noch Platz am Ende einer fast vollen Bank. Alice fühlte sich eingezwängt. Die anderen Kinder waren ihr zu nahe, eines roch nach eingelegten Zwiebeln. Um sich herum

sah Alice nur strahlende, begeisterte Gesichter und versuchte, ihre Gesichtszüge anzupassen.

»Guten Tag, liebe Siebtklässler. Mein Name ist Mrs Salter, und ich bin die Hausdame hier in der Pebblewood School«, erklärte sie, während eine ihrer roten Krallen am Stoff ihres Rocks kratzte. »Bitte steht auf, um euren Rektor zu begrüßen.«

Prompt erhoben sich alle, und Alice beeilte sich, es ihnen gleichzutun.

Im wallenden schwarzen Talar schritt Mr Marlowe nach vorne, seine polierten Schuhe quietschten auf dem Parkett. Dann trat er an ein großes vergoldetes Rednerpult, das mit einem geschnitzten Vogel verziert war. Alice konnte seine Klauen und die gewaltige Spannweite erkennen. Ein Adler, entschied sie. Ein goldener Adler.

»Willkommen, junge Scholaren, in dieser großartigsten aller Schulen«, schmetterte Mr Marlowe. »Nehmt wieder Platz und lasst uns gemeinsam zu diesem Abenteuer aufbrechen. Wir setzen die Segel und nehmen Kurs auf akademische Spitzenleistungen.«

Die Segel setzen? Alice fühlte sich eher von einer kurzen Planke ins tiefe Meer geschubst.

Rasch setzte sie sich hin, um nicht als Einzige stehen zu bleiben. Sie wollte auf keinen Fall die Aufmerksamkeit der anderen auf sich lenken. Mr Marlowe schwadronierte weiter von guten Startbedingungen und bewährten Traditionen der Schule.

»Ihr seid umgeben von Zeugnissen der hervorragenden Leistungen eurer Vorgänger.« Mr Marlowe deutete auf höl-

zerne Plaketten, die die Wände der Aula zierten. Alice überflog sie rasch – Rugby Team, Lacrosse Team, sportliche Auszeichnungen. Es gab sogar eine Medaille für Chor und Schulorchester, es schien jedoch keine Plakette für denjenigen zu geben, der die meisten Bücher gelesen hatte.

»Ich kann es gar nicht erwarten, die Schulband auszuprobieren«, flüsterte Tim. »Ich hab den ganzen Sommer geübt. Hast du am Tag der offenen Tür das Musikstudio gesehen?«

Alice wollte nicht zugeben, dass sie sich geweigert hatte, daran teilzunehmen, und versuchte stattdessen ein ermutigendes Lächeln. Gran hatte immer gesagt, man solle andere anspornen, doch Alice selbst fiel es momentan schwer, sich für irgendetwas zu begeistern. In dieser riesigen, pompösen Halle kam sie sich vor wie die winzigste Ameise, klein und unbedeutend.

Mr Marlowe wünschte allen viel Glück und beschwor sie, Pebbles »Ehre zu machen«. Dann war es Zeit für die Tour durch die Schule und das Wohnheim.

Alice und Tim standen auf. »Cool, was?« Tim stupste Alice, als sie sich in Bewegung setzten, und deutete auf das Buntglasfenster, das die gesamte Hinterwand einnahm.

Alice blieb stehen und blickte hinauf. In den kräftigen Herbstfarben Rostbraun und Bernstein stellte es das Schulwappen dar: ein Fuchs, ein Dachs, ein Hase und ein weißer Vogel, der zwischen den Zweigen einer gewaltigen Eiche hindurch auf den blauen Ozean blickte. Diese Möwe hatte dieselben grauen Flügelspitzen wie der Vogel am Strand.

Alice wollte sich gerade abwenden, als sie aus dem Augen-

winkel Bewegung wahrnahm. Da! Sie schnappte nach Luft. Die Flügel der Möwe bewegten sich. Sie winkte ihr, da war Alice ganz sicher.

»Hast du das gesehen?«, fragte Alice zu Tim gewandt. Doch der hatte sich bereits mit den anderen Jungs in die Schlange hinter dem Rektor eingereiht, die Mädchen wurden von Mrs Salter durch die Schule geführt.

Als sie zurückschaute, war das Buntglasfenster vollkommen still, so als sei nichts geschehen.



Kapitel drei

»So, hier wären wir, Mädchen«, verkündete Mrs Salter am Ende der zweistündigen Schulbesichtigung. »Und jetzt: Home, sweet home. Das ist unser Wohnheim.«

Alice und neunundzwanzig andere Mädchen blickten zu dem großen Steingebäude auf. »Welches wird wohl unser Zimmer sein?«, sagte eine Blonde zu ihrem eineiigen Zwilling, doch Alice war mit den Gedanken anderswo. Die Möwe in dem Buntglasfenster hatte ihr gewinkt, da war sie sich ganz sicher. Wenn bloß Tim nicht zu seiner Tour mit Mr Marlowe verschwunden wäre, bevor sie es ihm zeigen konnte ...

»Folgt mir bitte«, sagte die Hausdame und führte die Gruppe in eine hübsche cremefarbene Eingangshalle mit schwarz-weißem Fußboden und einem Fußabstreifer, der die Eintretenden anflehte: »Schuhe abputzen!«

Alice kam an drei altmodischen Telefonen mit Wählscheibe vorbei, die an der Wand montiert waren. Einen Augenblick überlegte sie, ob sie Gran anrufen und ihr von der sprechenden Möwe und dem Buntglasfenster erzählen sollte. Doch dann

wurde ihr klar, was für eine törichte Idee das war. »Flunkern« würde Gran das nennen, was Alice furchtbar peinlich wäre, denn sie würde niemals lügen. Schon gar nicht bei so was. *Magie*, flüsterte sie vor sich hin, und das Wort kitzelte auf ihrer Zunge wie ein winziges flackerndes Feuer.

»Und das hier«, sagte Mrs Salter, »ist der Aufenthaltsraum.« Sie stieß die Tür zu einem großen Zimmer auf, in dem überall durchgesessene Sofas und zerschlissene Sessel herumstanden, belagert von massenhaft Kissen. An den Dachbalken flatterten Schulfahnen, und an den Wänden hingen eselsohrige Filmplakate und Anmeldelisten für Sportclubs. »Hier könnt ihr euch am Ende eines ereignisreichen Schultags entspannen. Aber alle Siebtklässler müssen um Punkt neun Uhr in ihren Schlafräumen sein. Hab ich mich da klar ausgedrückt?«

»Ja, Miss«, antworteten die Mädchen im Chor. Halbherzig stimmte Alice mit ein.

»Sehr gut. Und um Viertel vor zehn wird das Licht ausgemacht.« Mrs Salters Blick nahm sich jedes Mädchen einzeln vor. »Keine Ausnahmen.«

»Sind die für uns?«, fragte ein besonders mutiger Rotschopf und sah hungrig zu den riesigen Platten mit Keksen hinüber, die auf dem Küchentresen standen.

Mrs Salter warf einen verächtlichen Blick auf die Platten. »Das nehme ich stark an«, sagte sie. »Ich esse keinen Zucker. Ich vertrage ihn nicht.«

Kein Zucker?, überlegte Alice. *Das erklärt so manches.*

Die Hausdame stolzierte aus dem Aufenthaltsraum und überließ die Mädchen sich selbst. Die Fressorgie, die daraufhin

losbrach, hätte jedes Löwenrudel in den Schatten gestellt. Alice sah aus sicherer Entfernung zu.

»Schaut her!«, rief ein hübsches dunkelhaariges Mädchen, als sie in einem gigantischen Kühltisch Krüge mit sahniger Schokomilch und frisch gepresstem Orangensaft entdeckte. Während die anderen herandrängten, holte Meermädchen Becher aus einem der Schränke. Alice nutzte die Gelegenheit, um sich den letzten Keks von der Platte zu nehmen.

Als alle sich satt gegessen und getrunken hatten, löste sich die Gruppe auf; die Mädchen spielten Tischfußball oder ließen sich in die gemütlichen Sitzsäcke fallen. Während die anderen lachten und plauderten, starrte Alice zu den Oberlichtern in der hohen gewölbten Decke hinauf für den Fall, dass dort ein weißer Wirbel aus Schwingen auftauchte.

»Jetzt aber rasch, Mädchen!«, verkündete Mrs Salter, als sie fünf Minuten später im Türrahmen erschien. »Wir müssen vor dem Abendessen noch die Zimmer verteilen.«

Seufzend warf Alice einen letzten Blick zu den Oberlichtern hinauf, bevor sie der Hausdame über eine schmale Treppe nach oben folgte. Zuerst die sprechende Möwe am Strand, dann das sich bewegende Fenster. Im Märchen passierten magische Dinge immer zu dreien. Was würde als Nächstes geschehen?

Eine lange Reihe Mädchen ging an den Schlafräumen der Jungs vorbei, dann eine weitere Treppe hinauf ins oberste Stockwerk. »Hier oben sind keine Jungen erlaubt«, sagte Mrs Salter streng und bekam einen Chor aus lautem Jubel zur Antwort. Die Hausdame sah sich genervt um. Offenbar hatte sie eine andere Reaktion erwartet.

Als Alice den Treppenabsatz erreicht hatte, stieß sie begeistert die Luft aus. Das war perfekt. Jede Nische unter den frei liegenden Dachbalken war genutzt, hier ein Bücherregal, dort ein Tisch und gemütliche Fenstersitze hinter hübschen Gardinen. Das Licht war weich und verschattet, und zum ersten Mal seit ihrer Ankunft hatte Alice einen Ort gefunden, an dem sie sich wirklich zu Hause fühlen konnte.

Während die anderen Mädchen zum Geländer rannten, um auf den Korridor der Jungs und den Aufenthaltsraum hinunterzuschauen, ging Alice zu einem der quadratischen Fenster und presste die Nase an die Scheibe. Von hier aus konnte sie das gewölbte Dach der Aula ausmachen und das Buntglasfenster, das im wiedergekehrten Sonnenschein funkelte. Dort, am Rand der Tiergruppe, war die Möwe. Wellen der Erregung liefen über ihre Arme und verursachten ihr Gänsehaut.

Alice' Augen suchten die Dächer nach weißen Schwingen ab. Doch die einzigen Vögel in Sichtweite waren eine Schar plumper Tauben und eine Handvoll Stare.

»Alice Tonks?«

Vor Schreck fuhr Alice herum. Mrs Salter, die Hände in die Hüften gestemmt, blickte sie vorwurfsvoll an. »Komm mit, Alice Tonks, ich habe nicht ewig Zeit.«

Der Treppenabsatz hatte sich geleert, nur Meermädchen stand allein an der entferntesten Tür des Korridors. Alice ging rasch zu ihr.

Sie standen verlegen herum, während Mrs Salter ihre Namen auf einer Liste abhakte und an ihrem Schlüsselbund herumfummelte. Meermädchens lange blonde Locken waren

heute ordentlich zusammengefasst, aber sie wirkte genauso rosig und makellos wie bei ihrem Sonnenbad am Strand. Alice kratzte sich verschämt am Ellbogen und wünschte, Gran hätte ihr heute keine Zöpfe geflochten, als wäre sie noch eine Grundschülerin. Rumstehen ohne etwas zu sagen zu haben, war ebenfalls etwas, das Alice von Herzen hasste. Der Druck, nett zu plaudern, gab ihr das Gefühl, im Rampenlicht zu stehen und von den Scheinwerfern versengt zu werden.

»Hast du Geschwister hier in Pebbles?«, erkundigte sich Meermädchen, als die Stille unerträglich wurde.

»Nein«, sagte Alice mit tonloser Stimme.

Meermädchen stutzte einen Moment. Das taten Nicht-Autisten häufig, dachte Alice, eine Frage stellen und dann von der Antwort überrascht sein. Komisch eigentlich.

Da zupfte ein Lächeln an Meermädchens Mundwinkel. »Ich auch nicht«, sagte sie. »War eine blöde Frage.«

Endlich hatte Mrs Salter die Tür aufgeschlossen. »Hinein mit euch.«

Zögerlich trat Alice ein. Das Zimmer war wohnlicher, als sie erwartet hatte. Die Wände waren in einem fröhlichen Gelb gestrichen, und es gab ein hölzernes Stockbett, zwei Schreibtische, zwei Schränke und einen gestreiften Teppich. Ziemlich nüchtern im Vergleich zu ihrem Zimmer zu Hause, das mit Tierpostern tapeziert und von Stofftieren bevölkert war, aber dennoch viel hübscher als der feuchte, düstere Schlafsaal, den sie sich vorgestellt hatte.

»Eure Koffer sind schon hier«, sagte Mrs Salter und wandte den Kopf zu zwei großen Koffern, die auf dem Teppich neben

zwei Rucksäcken standen. »Bitte packt vor dem Abendessen noch aus.« Dann machte sie auf dem Absatz kehrt, und ihre Schritte entfernten sich über den Korridor.

Meermädchen streckte Alice die Hand hin. Sie war schlank und gebräunt, die Nägel ordentliche rosa Quadrate, glänzend und sauber. »Hallo, ich heiße Ottie.«

»Alice.« Ottie begrüßte sie mit einem energischen Schütteln. Nachdem Alice ihre Hand wieder befreit hatte, wischte sie sie an ihrem Kleid ab. Ottie schien es nicht zu bemerken.

»Hättest du was dagegen, dass ich das obere Bett nehme?«, fragte Ottie.

»Überhaupt nicht!« Seit Alice im Schulprospekt zum ersten Mal die Stockbetten gesehen hatte, war sie von der Vorstellung geplagt, sie könne mitten in der Nacht aus dem Bett fallen und sich den Kopf aufschlagen.

Ottie kletterte geschickt hinauf und richtete sich häuslich ein, während Alice ans Fenster trat und nach Möwen Ausschau hielt.

»Soll ich dir ein Geheimnis verraten?« Ottie sprang herunter und landete mit einem dumpfen Schlag neben Alice. Sie deutete auf den Innenhof und den eindrucksvollen Springbrunnen direkt unter ihrem Fenster. »Es gibt einen Weg, der bis hinunter zum Strand führt. Kannst du ihn sehen?«

Alice spähte hinunter und konnte einen schmalen Pfad entlang des Wohnheims ausmachen.

»Er ist natürlich nur für Oberstufenschüler!« Ottie rollte mit den Augen. »Leider.«

Das andere Fenster auf der Rückseite des Wohnheims ging

auf den Küchengarten und den dunklen Wald dahinter. Plötzlich sah Alice einen goldenen Blitz.

»Schau, Ottie!«, rief sie, als ein Hund aus dem Gebüsch brach. »Ein Golden Retriever!«

Die beiden Mädchen sahen zu, wie er eine Runde durch den Garten drehte. Dann kam ein zweiter Hund aus der Hecke geschossen und rannte kläffend hinter dem Retriever her. Der kleine weiße Terrier mit dem braunen Fleck zwischen den Ohren lahmte leicht, sein Bein war offenbar verletzt, doch das bremste ihn keineswegs aus.

»Ein Jack Russell, glaube ich«, sagte Ottie. »Unsere alte Haushälterin hatte einen.«

Die Hunde jagten einander begeistert bellend durch die Gemüsebeete und verschwanden dann in Richtung eines alten Geräteschuppens. Niemand hatte ihr gesagt, dass es in Pebbles Hunde gab! Das wurde ja immer besser.

»Komm, beeil dich«, sagte Ottie und klappte den Deckel ihres weiß-goldenen Schrankkoffers auf. »Wir fangen besser mit dem Auspacken an.«

Alice zog die gewürfelten Gardinen zu. Es war viel gemütlicher ohne den grellen Sonnenschein. Zu viel Licht verursachte ihr Kopfschmerzen. Ottie sumnte vor sich hin und wühlte in ihrem Koffer, erst da fiel Alice auf, dass sie ja auf eine Zimmergenossin Rücksicht nehmen musste. Sie war es gewohnt, ihr Zimmer für sich zu haben. Vielleicht wollte Ottie die Gardinen ja lieber offen. Alice wusste, dass andere ihre Gewohnheiten vermutlich seltsam fanden, aber sie konnte zum Beispiel unmöglich einschlafen, wenn das Fenster nicht weit geöffnet und

sie fest in ihre Lieblingsdecke eingewickelt war – nur eines der vielen Dinge, die sie am Internatsleben schreckten.

Ottie legte ihren glänzend rotgoldenen Laptop auf den Tisch und schaltete ihn ein. Mit einem schmetternden Horn und hämmernden Bässen setzte Popmusik ein. Alice fuhr zusammen und unterdrückte den Impuls, sich die Ohren zuzuhalten. Vielleicht hatte Gran recht gehabt, und sie hätte doch lieber ihre Ohrenschützer mitbringen sollen. Alice wusste nicht viel über Popmusik, aber an diesen Song erinnerte sie sich; ihre Klassenkameraden auf der Sechstklässler-Abschiedsparty hatten ihn immer wieder gespielt. Während der Disco hatte sie die meiste Zeit auf dem Schulhof verbracht und dem Prasseln eines Sommergewitters zugehört. Regen auf dem Schuldach, das war ihre Art von Musik.

»Oh, tut mir leid«, sagte Ottie. »Ist wohl ein bisschen zu laut, oder? In meiner letzten Schule hab ich immer Ärger gekriegt, weil ich auf dem Zimmer solchen Krach gemacht habe.«

»Deine letzte Schule?«, hakte Alice nach.

»Ja«, sagte Ottie. »Das ist schon mein drittes Internat.«

»Wow, dann hast du aber früh angefangen.«

»Ich war sieben, als ich ins Internat kam.« Ottie zuckte mit den Schultern. »Man gewöhnt sich dran.«

»Oh«, sagte Alice nur. Sie fand es schlimm genug, Gran mit elf zu verlassen.

Wieder zuckte Ottie mit den Schultern. »Das Leben im Internat macht einen selbstständig, sagt Mutter immer. Sie findet es wichtig, dass man auf eigenen Füßen steht. Meine ganze Familie findet das.«

Alice erschauerte und war froh, dass Gran für sie sorgte und nicht die Dame mit den Perlen, mit der sie Ottie vorhin gesehen hatte.

»Komm, ich helf dir mit deinen Plakaten«, sagte Ottie und wechselte das Thema. Alice fischte ihre zerknitterten Tierposter aus dem Koffer, und Ottie half ihr beim Feststecken auf dem Korkbrett neben dem Bett.

Die Mädchen traten zurück, um ihr Werk zu bewundern. »Sieht doch schon viel besser aus, oder?« Ottie strahlte. »Du wirst dich bald wie zu Hause fühlen!«

Alice sah zu, wie Ottie ihre Kleider in den Schrank hängte. Neben der Schuluniform hatte Gran ihr die Lieblingsjeans und die gemütlichsten T-Shirts und Hoodies eingepackt. Ottie hingegen schien für jede Gelegenheit ein anderes Outfit zu haben. Jedes Kleid steckte in einer Schutzhülle aus Plastik. Sie hängte sie sorgfältig auf und sortierte sie nach Farbe. Alice spürte ein flaues Gefühl im Magen. Erwartete man auch von ihr eine so feine Garderobe?

Ottie merkte, dass sie beobachtet wurde. »Ziemlich lächerlich, was?«, sagte sie und deutete auf den Regenbogen aus Kleidern. »Meine Mutter glaubt nicht ans Reisen mit leichtem Gepäck. Die meisten werden es nicht aus ihrer Hülle schaffen, aber das darfst du ihr nicht verraten. Ooooh!«, quiekte Ottie, als sie am Boden von Alice' fast leerem Koffer Toby entdeckte, ihren abgewetzten Stoffhund. »Darf ich ihn sehen?«

Alice nickte schüchtern und hoffte, Ottie würde sie nicht für kindisch halten. Sie hatte Toby, seit sie denken konnte, und er war das einzige Schmusetier, das Gran sie mitnehmen ließ.

Die Nase in seine superweichen Ohren zu stecken, half fast immer, wenn sie gestresst oder ängstlich war.

»Ich bin sooo froh, dass noch jemand anders sein Schmuse-tier mitbringt«, sagte Ottie. »Ich dachte, ich wäre die Einzige.« Sie hielt ein Zebra hoch, dem ein Ohr fehlte. »Darf ich vorstellen, Stripey!«

»Toby«, sagte Alice grinsend.

»Du hast doch nichts gegen Lichterketten, oder?«, fragte Ottie und kramte eine lange Kette aus den Tiefen ihres Koffers. Dann schwang sie sich aufs obere Bett und befestigte sie an der Wand.

»Überhaupt nicht«, log Alice, aber ihre Stimmung sank. Lichterketten waren für Weihnachten. Wenn Ottie sie über Nacht anließ, würde sie kein Auge zutun. Vielleicht sollte sie einfach ehrlich sein und Ottie sagen, dass sie autistisch war. In der Grundschule hatte sie niemanden gehabt, dem sie sich anvertrauen konnte, aber vielleicht, nur vielleicht, wäre das in Pebbles ja anders ...

Ottie schaute von ihrem Bett herunter. »Wenn sie dir zu viel sind, kann ich sie ja abschalten, okay?«

»Nein, schon in Ordnung«, erwiderte Alice zu ihrer eigenen Überraschung.

Ihr hatte gegraust bei der Vorstellung, das Zimmer mit jemandem teilen zu müssen, aber Ottie schien echt nett zu sein. Alice wusste nicht, wie sie ihr sagen sollte, dass sie froh war, sie als Zimmergenossin zu haben, ohne wie ein »Schleimer« zu klingen. So hatten die Kinder in ihrer alten Schule das genannt. Stattdessen stieg sie halb die Leiter zu Otties Bett hoch

und half ihr, die letzten Reißzwecken in ihr Korkboard zu hämmern.

Poch-poch-poch, kam es plötzlich vom Fenster.

»Was ist das?«, sagte Ottie, sprang von ihrem Bett und griff sich einen Kleiderbügel. Auf Zehenspitzen schlich sie zum Fenster und fuchtelte mit dem Bügel wie mit einer Waffe.

Wieder klopfte es.

Mit einem Satz war Ottie am Fenster und riss den Vorhang mit dem Haken des Kleiderbügels zur Seite.

Auf der Fensterbank hockte eine Möwe und poch-poch-pochte mit dem Schnabel an die Scheibe. Alice erstarrte. Es war derselbe Vogel wie gestern, das wusste sie. Er war wegen ihr gekommen.

»Husch!«, rief Ottie und wedelte mit den Armen. »Verschwinde!«

Die Möwe legte den Kopf schief, um Alice direkt in die Augen zu schauen, bevor sie in Richtung Kliff davonflog.

»Igitt«, sagte Ottie. »Wir müssen das Fenster zulassen. Mutter sagt, die übertragen Krankheiten.«

»Deine Mum meint Tauben. Möwen sind ziemlich schlau«, murmelte Alice vor sich hin. »Sie locken Würmer aus dem Sand, indem sie darauf herumtrampeln. Dann meinen die Würmer, es regnet.«

Und diese Möwe kam ihr besonders schlau vor; sie war nur deshalb gekommen, weil sie ihr etwas sagen wollte. Etwas Wichtiges. Alice war entschlossen herauszufinden, was es war.

»Ich muss noch mal kurz runter«, sagte Alice. »Gran anrufen ...«

»Na dann viel Glück mit Mrs Salters Erlaubnis!«, lachte Ottie.

Alice zog die Augenbraue hoch. Sie brauchte tatsächlich alles Glück der Welt, wenn gelingen sollte, was sie vorhatte. »Dauert nicht lange«, versprach sie und hoffte, wieder zurück zu sein, bevor die Hausdame ihre Abwesenheit bemerkte.

Alice rannte die Treppe hinunter in den großen gepflasterten Innenhof. Zum Glück waren alle anderen Siebtklässler mit Auspacken beschäftigt, und Alice begegnete niemandem. Jetzt musste sie nur den Pfad finden, den Ottie ihr gezeigt hatte. Nach ein paar Minuten entdeckte sie einen schmalen Durchgang zwischen dem Gebäude und einer roten Backsteinmauer.

Jetzt musst du mutig sein, sagte Alice zu sich selbst. Sie atmete tief durch und tauchte in den düsteren Gang ein. Sekunden später fand sie sich auf einem sandigen gewundenen Pfad wieder, der zu den Klippen und der Treppe zur School Bay führte.

Sie musste ihre Möwe finden.



Kapitel 4

Die Stufen in den Klippen waren schief und verwittert. Bei jedem tastenden Schritt stellte Alice sich vor, wie sie über die spitzen Felsen hinunterfiel. *Du musst verrückt sein*, sagte sie zu sich. *Einfach abzuhaufen, um mit einer Möwe zu sprechen!* Doch etwas in der Art, wie der Vogel sie angesehen hatte, sagte ihr, dass sie ihm folgen sollte. Sie musste sich allerdings beeilen, sonst würde Ottie womöglich nach ihr suchen und feststellen, dass sie gar nicht mit ihrer Gran telefonierte.

Die Flut kam mit weiß bekrönten Wellen direkt auf Alice zu. Sie klammerte sich an das wackelige Geländer, während der Wind an ihrer Uniform und den Zöpfen zerrte. Die untersten Treppenstufen waren voller Seetang. Ob mit Schuhen oder ohne, sie war sich mit Abscheu bewusst, dass sie auf feuchte grüne Schlieren trat. Abrupt blieb sie stehen und kratzte sich am Ellbogen, sie konnte unmöglich weitergehen. Über dem Strand zogen die Möwen ihre Kreise und Schleifen, unterhielten sich kreischend und machten sich die von der Flut angeschwemmten Fische streitig. Aus der Entfernung konnte man

sie nicht voneinander unterscheiden. Wie sollte sie je herausfinden, welches *ihre* Möwe war?

Aber jetzt war sie schon bis hierhergekommen. Wenn sie bereits am ersten Tag von der Schule fliegen würde, dann sollte es sich wenigstens gelohnt haben. Sie schloss die Augen, um die verschlungenen Fangarme des Seetangs nicht sehen zu müssen, hielt das Geländer fest umklammert und ging mit zugekniffenen Augen weiter. Ein Schritt. Zwei Schritte, drei ... Sie rutschte aus, fing sich aber gerade noch.

Ganz langsam öffnete Alice die Augen. Auf dem Geländer saß die Möwe von vorn, den Kopf zur Seite geneigt. Sie öffnete den Schnabel und sprach.

»Du hast ganz schön was riskiert, dass du jetzt hergekommen bist, Alice Tonks.« Statt dem üblichen Kreischen hörte sie eine Stimme, die eher nach Schülerlotse klang, autoritär und wichtigtuend.

Die Möwe winkte sie mit der Schwinge zu sich.

»D...du kannst sprechen? Du bist eine Möwe und kannst w...wirklich mit mir sprechen?« Alice versuchte, ihre Atmung zu beruhigen. *Ein – eins, zwei, drei. Aus – eins, zwei, drei.* Das hatte Gran ihr beigebracht für den Fall, dass ihre Nerven mal wieder verrücktspielten, aber das hier war nicht dasselbe wie Schulstress oder ein überfülltes Einkaufszentrum. Eine echte lebendige Möwe unterhielt sich mit ihr, und mehr noch, sie schien jedes Wort zu verstehen!

»Natürlich kann ich das!«, entgegnete die Möwe sichtlich beleidigt. »Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass Menschen die Einzigen sind, die sprechen können.«

Alice schluckte. Vielleicht wurde sie wirklich langsam verrückt! Sie erinnerte sich, dass Silbermöwen tatsächlich ein viel größeres Repertoire an Rufen hatten als andere Arten. In ihrem Tierbuch waren sie sogar aufgeführt gewesen: die sanfte Babysprache, die sie mit ihren Küken benutzten, und die langen kreischenden Schreie bei der Paarung. Womöglich war das alles ja viel differenzierter, als die Menschen dachten.

»W...was willst du von mir?«, fragte sie, ihre Hände zitterten. »Das w...warst doch du vorhin am Fenster, oder?«

»Ich musste dich warnen, und zwar rasch.«

»Mich warnen?« Alice' Brust verengte sich. »W...wovor?«

Die Möwe trat unbehaglich von einem ihrer Schwimmfüße auf den anderen. »Hier ist es nicht sicher.« Sie blickte über die Schulter und baute sich in der typischen Verteidigungshaltung, die Alice aus Naturfilmen kannte, vor ihr auf. »Jemand könnte uns sehen.« Die Möwe rückte näher. »Wir leben in gefährlichen Zeiten.«

»Gefährlich? Wieso?« Ihre Handflächen schwitzten, ihr Puls hämmerte. Magie war nicht immer lustig, erinnerte sie sich. Sie konnte bedrohlich, düster und voller Gefahren sein ...

Die Möwe drehte den Kopf und blickte nervös zu den über ihnen kreisenden Artgenossen und zu den Wellen, die bereits den Fuß der Felsen erreicht hatten. »Ich kann dir jetzt nicht viel erzählen. Vorerst genügt es, dass du meinen Namen kennst. Ich heiße Agent T und habe dich beobachtet. Ich wollte dich schon früher warnen, aber das andere Mädchen hat mir mit einem Haken gedroht ... Sonderbare Dinge passieren in Pebblehampton. Sieh dich vor und bleib wachsam.«